

Der Fischer

*»Es war einmal ein Fischer und seine Frau, die wohnten zusammen in einem alten Pott dicht an der See, und der Fischer ging alle Tage hin und angelte, und er angelte und angelte.«
(Jacob und Wilhelm Grimm, Von dem Fischer und seiner Frau)*

Fischer erwacht und sieht einen jungen Mann: Sein Gesicht ist stark gerötet, große bläuliche Tränensäcke liegen unter den Augen und dort, wo die Nasenflügel ansetzen, winden sich violette Äderchen. Der offene Mund lässt fragile, zu ihren Rändern hin fast durchsichtige Zähne sehen.

Fischer betrachtet den Mann; Gedanken wabern; Sekunden, vielleicht Minuten vergehen und Fischer zuckt auf: Kein fremder junger Mann, er, Hannes Fischer, liegt dort, halb versunken in einem fabrikneuen Softside-Royal-Flex-King-Size-Wasserbett. Einen Spiegel über das Bett zu montieren – das ist kein guter Einfall gewesen. Fischer sackt zurück und fixiert den Mann im Spiegel; ein wenig zweifelt er noch an dessen Identität. Gestern hat er seinen Einstand bei der ‚Provisoria Versicherungs-AG‘ gefeiert, in erster Linie aber, so scheint ihm, seinen Ausstand – als Würstchen, als Depp, als Kreatur. Diese Überlegung ermuntert, ja stimuliert ihn; er schwingt die Beine aus dem Bett.

Er sondiert das Zimmer mit hastigen Blicken. Gut, sehr schön, es ist alles noch da: die maßgefertigte Le-Corbusier-Chaiselongue, das Regal aus Sandelholz, das den Raum beständig mit einem leisen, aromatischen Duft erfüllt, der kostbare Espressoautomat, *lauter goldene Stühle und Tische ... und das Essen und der allerbeste Wein standen auf den Tischen, als wenn sie brechen sollten ... und da war auch noch ... ein Lustwäldchen, wohl eine halbe Meile lang, darin waren Hirsche und Rehe und Hasen, alles, was man sich nur immer wünschen mag.*

Durch die Jalousie lugt ein Sonnenstrahl und bricht sich in den blanken Oberflächen der Kaffeemaschine; ‚Jura Impressa‘ steht auf einer seidig schwarzen Plakette inmitten des Gefunkels. Fischer betätigt einen Schalter, Milch und Kaffee fauchen in die Tasse hinab und mischen sich. Er trinkt, dann drückt er den Schalter erneut. In einem zähen Kampf weichen Spuren von Blutalkohol, Schwindel und Benommenheit, der Übermacht des Koffeins. – Es ist einfach nicht klug gewesen, ganze Monatsgehälter zu verschleudern – wie viele eigentlich? –, noch bevor das erste ausgezahlt wird. – Aber, denkt Fischer, als der Rasierer beruhigend summt, ob klug oder nicht, die schlichte Konsequenz von Jahren der Armut ist es.

Sakko, Hemd, Hose – Fischer vervollständigt seine Garderobe mit einem Paar rahmengenähter Lederslipper. Es ist spät geworden. Fischer stürmt die Treppe hinab und nähert sich in übermütigen Sprüngen einem Auto – ein Audi 80, indianarot, verbeult und rostfleckig – geblieben aus den Tagen seines Würstchen-Daseins.

‚Hannes Fischer – Maklerbetreuung und Außendienstkoordination‘ steht auf dem Plexiglasplättchen links der Tür, als stünde es schon immer dort. Wenn Fischer das sieht, muss er jedes Mal ein ungläubiges Lachen unterdrücken. Ein Büro nur für ihn! Bei seinem ehemaligen Arbeitgeber, der ‚Telefon-Suite‘, einem waschechten Call-Center, hat er gewöhnlich mit fünfzig weiteren sogenannten Agenten in einem Großraumbüro gesessen. Hier trat man nicht in Beziehung zu Räumen, ja, nicht einmal zu Tisch oder Stuhl. Beinah täglich wurden er und seine Kollegen an neue Sitzplätze oder in andere Büros beordert. War es reine Schikane, der Versuch, eine schüchtern sich entwickelnde Berufskameradschaft zu ersticken, oder gab es tatsächlich jene Notwendigkeiten, die für ‚projektbezogene‘ erklärt wurden? – Fischer war nie dahinter gekommen.

Kaffee entwässert und schadet den Nerven, doch auf beides, denkt er, kommt es bei mir ohnehin nicht mehr an. Fischer schlendert also in die Teeküche und zapft sich eine Tasse aus der Maschine, die wenigstens ebenso sehr funkelt wie das heimische Modell, aber noch weitaus kolossaler und wertvoller aussieht. Der Kaffee schmeckt rund, sozusagen kreisrund, und lässt eine Bohne vors innere Auge treten. Auch bei der Telefon-Suite hat es Kaffee gegeben, der – Fischer muss es heute als erstaunlich bezeichnen – anfangs diese Gedankenverbindung hervorrief; die Vorstellung einer Bohne wurde jedoch zusehends von der eines Suppenwürfels verdrängt, so dass die ursprüngliche Assoziation zuletzt gänzlich aus dem Bewusstsein fiel.

Fischer geht langsam, am Kaffee nippend, ins Büro zurück und schließt die Tür. Wäre es jetzt überhaupt noch möglich, Suppenwürfel-Kaffee aus einem dieser gerippten Plastikbecher zu trinken, außen braun und innen weiß, die überschwappen, wenn man die Hand zu fest um sie schließt? – Das Telefon klingelt. – Herr Bandahl von der Bezirksdirektion Wiesbaden ist am Apparat. Jemand wolle eine Vertrauensschadenversicherung abschließen. Ob Fischer ihm dazu Auskunft geben könne? Fischer wird heiß. So etwas hat er befürchtet. Zufälligerweise liegt ‚Professor Doktor Reimer Schmidts Versicherungsalphabet‘ in Reichweite auf dem Tisch. Während Herr Bandahl sich in vollends unverständliche Details verliert, blättert Fischer darin herum. Wie durch ein Wunder stößt er auf den Abschnitt ‚Vertrauensschadenversicherung‘ und beschließt kurzweg, ihn vorzulesen. »Es gibt drei Gestaltungsformen: nach den Allgemeinen Bedingungen für die Vertrauensschadenversicherung (ABV), Versicherungsnehmer ist der Arbeitgeber, Vertrauenspersonen sind die im Versicherungsschein bezeichneten Personen oder Personengruppen (Pauschaldeckung) ...«, Fischer müht sich um eine ungezierte Redeweise, so, als spreche er frei und aus Erfahrung, »... nach den Allgemeinen Bedingungen der Vertrauensschadenversicherung (Personenkautionsversicherung)-ABV (PKautV), Versicherungsnehmer und Vertrauensperson ist der Arbeitnehmer oder Beauftragte, aus der Versicherung Begünstigter der Arbeitgeber bzw. Auftraggeber ...« – Anscheinend sind diese Informationen für Herrn Bandahl ausreichend oder er hat eingesehen, dass er hier nicht weiterkommt, in jedem Fall sagt er: »Vielen Dank. Auf Wiederhören«, und hängt ein. Fischer atmet tief, dann lacht er tonlos auf. Wer einmal im Call-Center gearbeitet hat, dem ist zumindest nichts mehr peinlich. Fischer erinnert sich an eine Telemarketing-Aktion, deren Ziel es gewesen ist, Firmen von der Notwendigkeit einer Grunderneuerung ihrer EDV zu überzeugen, oder vielmehr: ihnen das Wahnbild dieser Notwendigkeit vor Augen zu führen. Der Auftraggeber hatte einen weiteren Subunternehmer, ein Adressenbüro, angeheuert, um geeignete Telefonnummern zu beschaffen. Dieses hatte jedoch gepfuscht und Daten von Kleinstunternehmern, von Friseursalons, Bäckereien und Imbissbuden, geliefert. Die Call-Center-Leitung schien das nicht zu beirren, wenigstens insofern nicht, als die Adressen dennoch abtelefoniert wurden.

»Bäckerei Heinz, Guten Tag«, sagte eine weibliche Stimme.

»Guten Tag, Fischer mein Name von der Firma BMI.«

»Welche Firma ...?«

»B-M-I ... dürfte ich bitte ihren EDV-Leiter sprechen?«, sagte Fischer wild entschlossen.

»EDV-Leiter«, wiederholte die Bäckersfrau langsam, offensichtlich ohne etwas zu begreifen.

»Moment mal bitte ...« – »Herbert ... Herbert«, rief sie dann, man hörte ihre Worte durch einen größeren Raum hallen. »Ja, ja«, ließ sich eine unlustige, tiefe Stimme vernehmen. »Haben wir einen EDV-Leiter?« – »Ne, hammer net.« – »Haben wir nicht«, echote die Bäckerin in den Hörer.

»Nun gut, Frau ...«

»... Heinz ...«

»Gut, Frau Heinz, dann wünsche ich Ihnen noch einen schönen Tag.«

»Das ist doch Irrsinn!«, sagte Fischer Augenblicke später zu einer neben ihm sitzenden Kollegin. »Mmh«, machte seine Nachbarin. Ihr Gesicht war verquollen, rot, ihre Stirn glänzte. Was sollte sie auch dazu sagen? Viel irr sinniger war letztlich die Tatsache, dass sie überhaupt hier saß, mit neununddreißig Fieber, wie sie bei anderer Gelegenheit mitgeteilt hatte; aus der Befürchtung heraus, gekündigt zu werden, wie es ihr bei einem anderen Arbeitgeber, einer Tankstelle, angeblich geschehen war. Doch ehe Fischer diesen Gedanken weiterverfolgen konnte, baute sich der sogenannte Supervisor neben ihm auf. Was hier vor sich gehe? Für Privatgespräche sei Zeit in der Pause. »Übrigens, Herr Fischer, ich habe mir erlaubt, eines Ihrer Telefongespräche zu prüfen.« Fischers Herz schlug schnell und flach. Jedes Gespräch wurde auf Band aufgezeichnet, das war bekannt; dass aber jemand von diesen Tonkonserven Gebrauch machte – den schalen, wie in Endlosschleifen gefangenen Sätzen der Agenten lauschte –, hatte er sich nicht ernsthaft vorstellen können. »Sie sind nicht mehr der Alte«, fuhr der Supervisor fort, »Ihre Gesprächsqualität lässt nach. Strengen Sie sich an, wir können für Sie keine Extrawürste braten, für niemanden ...«

»Ach«, sagte die Frau, »es ist doch übel, hier immer in dem alten Pott zu wohnen, der stinkt und ist so eklig ...«

Gegenüber von Zimmer 102 ist die Toilette. Immer wenn Fischer sich hier erleichtert, hat er das Gefühl, etwas Verbotenes zu tun. Tatsächlich verboten gewesen ist der Gang zur Toilette bei der Telefon-Suite, jedenfalls außerhalb der Pausen von zehn Uhr zehn bis zehn Uhr zwanzig und von sechzehn Uhr zehn bis sechzehn Uhr zwanzig. – »He!«, ruft jemand. Fischer fährt herum – und sieht nur den freundlich dreinblickenden Quadratschädel seines Kollegen Koch, der unweit von Fischers Zimmer in einem Büro residiert, das mit Geduldsspielen vollgestopft und mit Sinnsprüchen tapeziert ist. »Kommst du mit essen?«, fragt er.

Auf dem Weg zum Aufzug stoßen weitere Kollegen zu ihnen. Die meisten kennt Fischer schon flüchtig. Da ist der ewig grinsende, rosé-fleischige Meier, oder Müller-Launer, der über einem ballonartigen Rumpf, so scheint es, einen länglich runden Kopf samt Ziegenbart balanciert und alle Viertelstunde und mit regungslosem Gesicht einen Kalauer von sich gibt. – Mit ihnen lässt es sich aushalten. Und im Windschatten ihrer gleichsam selbstverständlichen Körper und Gespräche steuert es sich mühelos durch das Stimmengewirr der riesigen Kantine, einschläfernd und erregend zugleich, durch die Essensdünste, die beirrende Vielfalt der Nahrungsangebote und die Tücken der Chipkarten-Zahlung.

Nach dem Essen, als sie sich über die unmerklich verschmutzten, roten und blauen Flächen des Teppichs bewegen und Einzelne oder kleine Gruppen in den Zimmern längs des Flurs verschwinden, tippt Koch ihn plötzlich an, sagt, er solle mal mitkommen und nimmt Kurs auf die Toilette. Fischer fragt sich, was hier gespielt wird, aber auffallen möchte er nicht, um keinen Preis, schließlich ist er in der Probezeit, und folgt ihm also.

In der Toilette, vor dem monumentalen Wandspiegel, der im Licht unzähliger Halogenbirnen bronzschimmert, zeigt Koch auf Fischers Krawattenknoten und sagt mit gespielter Entrüstung: »So kannst du hier nicht rumlaufen!« – In der Tat, was Fischer dort am Hals hängt, ist irgendein Seemannsknoten, bestenfalls verwandt mit den zierlichen Gebilden, die seine Kollegen anzufertigen wissen. Eine Krawatte hat er seit Jahren nicht mehr umgebunden und ein Meister dieser Kunst ist er nie gewesen. – »Ich zeig dir mal, wie das geht!« Koch zieht den eigenen Krawattenknoten auf und bedeutet Fischer, das Gleiche zu tun. Dann knüpft er den Knoten Schritt für Schritt und Fischer schaut abwechselnd in den Spiegel und auf Kochs geübte Hände und versucht, sich alles einzuprägen. Am

Ende dieser Prozedur klopf ihm Koch auf die Schulter. »Das Wichtigste kannst du jetzt schon«, sagt er mit listigem Grinsen.

»Siehst du«, sagte die Frau, »ist das nicht nett?«

»Ja«, sagte der Mann, »so soll es bleiben; nun wollen wir recht vergnügt leben.«

»Das wollen wir uns bedenken«, sagte die Frau.

*

Professor Doktor Reimer Schmidts Versicherungsalphabet, das ihn neulich gerettet hat, hilft diesmal nicht weiter. Beim Ausfüllen der Anlage P030506 »betreffend eine Kastrations- und Operationsversicherung für Kleintiere« ist er auf sich gestellt. Die ‚Ehemannsklausel‘ bleibt mysteriös. Es ist vier Uhr nachmittags und Fischer hat an diesem Tag noch nichts gegessen. Was tut er da eigentlich? Mindestens zehnmal hat er bereits zwischen dem Bildschirm und der ausgedruckten Anlage P030506 hin- und hergeschaut, ohne dass es ihm gelungen wäre, neue Einsichten zu gewinnen. Wenn er den Blick hebt, sieht er Nachbilder des Monitors. Für einen Augenblick wird ihm bewusst, dass seine Hände zittern. Das Telefon schrillt. Es ist, als reiße dieses Geräusch Löcher in ein letztes Reservoir an Fassung. Fischer nimmt schnell noch einen lauwarmen Schluck Kaffee. Herr Kraft, seines Zeichens Ausschließlichkeitsagent der Provisoria Versicherungs-AG, ist überaus erregt. Kürzlich sei ein Kunde bei ihm gewesen und habe sein Auto versichern lassen wollen, ein Vertrag sei jedoch nicht zustande gekommen. Dieser Herr, zu allem Überfluss Jurist, habe nun einen Totalschaden gemeldet und berufe sich darauf, man habe ihm eine vorläufige Deckungszusage gegeben. – Wie man sich aus der Affäre ziehen könne? – Fischer hakt sich mit beiden Füßen hinter der Säule des Bürostuhls fest. »Aus dem Stegreif kann ich Ihnen leider nicht helfen, ich rufe Sie umgehend zurück, wenn mir die nötigen Informationen vorliegen«, sagt er. Darauf scheint Herr Kraft gewartet zu haben. »Unverzüglich ... sofort muss das geregelt werden! Sonst blamieren wir uns bis auf die Knochen, guter Mann!«, poltert er, es klingt fast euphorisch. Er könne das Problem aber nicht sofort lösen, erwidert Fischer. – Auf die Toilette müsste er, dringend, das ist hier zwar erlaubt, aber was nützt es? – »Was ... wer hat Sie da hingeworfen, wenn Sie Probleme nicht lösen können?!«, hört er Herrn Kraft schreien, seine Stimme überschlägt sich. – Immer fester hat Fischer den Stuhl während des Gesprächs mit den Füßen umklammert. Als er sich ruckartig aufrichtet, um sich Haltung für eine Antwort zu geben, rutscht der Stuhl nach vorn weg, die Tasse wird ihm aus der Hand geschleudert, halbkalter Kaffee spritzt ihm ins Gesicht und Fischer stürzt mit dumpfem Krach und dem Geräusch zersplitternden Plastiks zu Boden. Die Tirade des Ausschließlichkeitsagenten stoppt jäh. »Alles in Ordnung, Herr Fischer?«, fragt Herr Kraft nach einigen Sekunden in fast besorgtem Ton. »Ja, ja, alles in Ordnung, ich rufe zurück«, ächzt Fischer, dem der Hörer noch immer zwischen Kopf und Schulter klemmt. Herr Kraft hat offenkundig ein Einsehen und verabschiedet sich. Fischer erhebt sich langsam, ihm wird klar, dass er heute bereits fünf weiteren Maklern und Agenten einen Rückruf versprochen hat.

Bald bin ich eingearbeitet, sagt sich Fischer, bald. In vier Wochen ist das alles Routine. Dann beginnt eine leichte Zeit. Und schlimmer als es war, kann es nicht werden. – Plötzlich hört er Schritte, hastige Schritte, die vor seiner Tür in ein Trappeln übergehen, so, als laufe jemand auf der Stelle. – Putt. – Es wäre falsch zu behaupten, dass Herr Putt, der Abteilungsleiter, sich häufig blicken ließe. Doch immerfort hört man sein Trappeln vor irgendwelchen Türen, mal näher, mal ferner, und manchmal seine hohe, unangenehm weiche Stimme. [...]